

Radikale Mediokritik

Inhaltsverzeichnis

EINLEITUNG

Zweideutige Mediokritik
Kritik und Hypokritik

1 MASS DER MITTEL

Paranormale Medien: widerstandlose Kommunikation
Existenzmittel und Genussmittel: Autonomie
Suchtgefährliche Mittel ?
Medien: beschleunigte Versetzung
Ausdrucksmittel: künstliche Intermedialität
Medienhafte Meditation

2 INFORMATION

Infotome und Weisheit
Informations- und Kommunikationstechnologie: Spekulation und *access for all*
Wissenschaft: Spekulation und Theorie
Informieren, Formieren und das Formlose
Politik und Medien: Interimsregierung
Globalisierung

3 KÖRPERKULTUR

Körperkult und Medien
Der Aufstand des natürlichen Körpers ?
Schaudern vor einer chaotischen Materie
Ausschluss, Zucht und Implantation
Theoretischer Ausschluss
Technologische Zucht
Medienhafte Implantation

4 AUFKLÄRUNG

Geistige und materielle Aufklärung
Bewusstsein und Entfremdung
Dunkelheit und Druck
Automobilität als Milieu
Sicht und Tastsinn
Autonomie und Beschleunigung
Das Unbewegt-Bewegende: Automobilität
Kampf gegen das zweifache Pathos: Grosse Erzählungen
Entartung und Entfremdung: Körperkult ohne Körper

5 EKSTASE

Alltagssucht: beschäftigt-beschäftigt-beschäftigt, betäubt, bescheuert.

Öffentliche Ordnung: Volksgesundheit und Sicherheit

Ekstase: raum-zeitliche Vermittlung

Ekstase als das Formlose: *excess for all*

Von Einweihung zu Ausbreitung

Pharmakon: Gift oder Gabe ?

Von Mittel und Milieu zur Mitte: das 'Inter' als Erfahrung

6 INTERVALL

Gewalt in Harmonie

Heiligkeit des Scheins

Ma: 'Inter' als Ekstase

Raum-zeitlicher *sensus communis*: *Basho*

Ma, öffentlicher Raum und *Cyberspace*

Glokal 'Inter': global/lokal, virtuell/aktuell

Ontologie des 'Inter': Inter-esse

7 INTERMEDIALITÄT

Kunst und Politik: Gesamtkunstwerk

Intermedialität: Multimedien, Interdisziplinarität, Interaktivität

Das Intermediale: *Metaphysik*, *Perspektiv*, *Exposition*

Dasein ist *Design*: 'Entwerft, auf Erde Geworfenen!'

Eigentlichkeit *und* Entfremdung: medienhafte Befremdung

Nochmals: Kunst, Politik und Leben

Das Intermediale als politisch-ästhetische Qualität

Einleitung

Wir können die Fortwirkungen von den technologischen Medien auf unser Alltagsleben nicht leugnen. Ob's um die Befriedigung unserer unmittelbaren Bedürfnissen und die Konsumtion von Entertainment, das Pflegen der sozialen Verbände oder lokale und weltweite politische Beteiligung geht, in allen Fällen sind wir auf technologische Hilfsmittel angewiesen. Zu deren bekanntesten materiellen Erscheinungsformen gehören etwa unser Fernsehgerät, Auto, Videokamera, Rechner, Handy und Visakarte. Diese Medien sind integriert in informations- und kommunikationstechnologischen Prozessen die sich exponentiell auf einer Weltebene verzweigen. Obwohl wir vielleicht meinen unsere materiellen Hilfsteile stünden uns dienlich zur Verfügung, verfügen sie eigentlich über uns, und dienen wir ihnen.

Zweideutige Mediokritik

Medien reflektieren unser Selbstbild: nachdem es Uhren, Dampfmaschinen, Telefonzentralen und Radarsysteme gegeben hat, sind die Menschen jetzt selber informationsverarbeitende Systeme geworden. Jene Wechselwirkung straft die selbstgefällige Meinung Lügen, unsere Medien stünden in einer rein instrumentellen Beziehung zu uns. Viele meinen Medien wären bloß Instrumente um ein externes Ziel effizienter, das heißt schneller, leichter und billiger, zu erreichen. Ein Medium wäre hauptsächlich nur darum erfunden worden es so lange wie nöthig zu gebrauchen, um danach einer besseren Version und einem noch effizienteren Medium Platz zu machen. Die Geschichte jedoch straft diese einseitige Sichtweise Lüge; nur Japan war im siebzehnten Jahrhundert, dank seiner fast vollkommenen Isolierung, im Stande das Gewehr gegen das Schwert zu tauschen. Die Welt ist inzwischen immer noch voller Atomwaffen.

Aus instrumenteller Sicht gibt es genau genommen keinen Unterschied zwischen einem paranormalen Medium, einem agrarischen Hilfsmittel, einer industriellen Technik, einem elektronischen Kommunikationsmittel, einem elektro-mechanischen Transportmittel oder der Informations- und Kommunikationstechnologie. Ob Hellseher, Pflüge, Webstühle, Telefons, Automobile oder personal Computer, alle sind Gebrauchsgüter. Die Eigenständigkeit unserer Medien akzeptieren wir nur ungerne und meist in Metaphenreicher Verhüllung, wie zum Beispiel in der Anerkennung einer bestimmten Autonomie artistischer Medien. Auch paranormalen Menschen gestehen wir ein eigenes Leben zu, aber der Gedanke Medien haben im Allgemeinen unser Leben im Griff, halten wir für unmöglich. Trotzdem wäre dieser Gedanke vielleicht gar nicht mal so abwegig wie wir meinen.

Wo die Umarmung der Medien im Falle eines technolustigen Computerfreaks zu einer megalomanen Machtseuforie führt, während er sich die Spinne im Netz anderer glaubt, da hat der technophobe Mensch, der sich vom Internet eher zurückhält, oft das Gefühl er verwirre sich in den Lianen des aussichtslosen Datadschungels. Für solche Menschen wird das Leben allmählich zu einem Labyrinth, in dem sie nur noch von virtuellen, zerbrechlichen Faden mit ihren Mitmenschen verbunden sind, und in dem das virtuelle Gewirr eine menschenwürdige Existenz immer schwieriger macht.

Neue Medien bieten den Grossteil der Gebraucher eine Überdosis neuer Reize und vor allem viel Bequemlichkeit, so wie es einst das Auto, der Fernseher und die Videokamera taten. Schneller, sicherer und komfortabler als je zuvor stehen uns jetzt Sachen und Aktivitäten, die uns den Alltag

ein Stück angenehmer machen, in Griffnähe zur Verfügung. Der Reiz des neuesten *Kicks* erlischt jedoch, sobald er in die durchschnittliche Reizbarkeit einer hektischen, postmodernen Existenz aufgenommen worden ist.

In der Beschreibung des digitalisierten Teils der Bevölkerung beschränke ich mich fürs Erste auf die oben erwähnte Gliederung in *Computerfreaks*, *Technophobe* und *Durchschnittskonsumenten*. Der *Datadandy* stürzt sich voller Hingabe in den virtuellen Strom der Daten, genauso wie der Schiffer in Edgar Allan Poe's *A descent into the Maelström* sich dem Wirbel unterwirft, in der Hoffnung auf Rettung. Vermittels jener *medienhaften* Ekstase versucht der *Freak* sein Leben besser in den Griff zu bekommen; Hingabe erweist sich als der paradoxe Schlüssel zur Autonomie, auch wenn diese die Form einer totalen und damit grenzenlosen Abhängigkeit hat.

Die Zurückhaltung der Technofobe, gerade wegen ihrer Autonomie, ist Zeugnis einer kritischen Haltung zu den neuen Medien. In ihrer Sucht nach Unabhängigkeit quetschen manche hartnäckige Neinsager die letzten Tropfen Autonomie aus der sauren Zitrone der prinzipiellen Abweisung. Für ihnen stellt Big Brother keinen lukrativen Sozioporno dar, sondern die soundsovielte Version von George Orwell's Schreckbild, nur noch übertroffen von der expliziten Forderung der russischen Behörden, jeden neuen Internetanschluss automatisch mit einer der Sicherheitsdienste zu verbinden.

Die dritte und grösste Gruppe von Gebrauchern beschäftigt sich nicht mit Themen wie Autonomie oder Abhängigkeit; *Big Brother* ist ein Medienspektakel das man gemeinsam genießt, und wir leben schon mal gar nicht in Russland. Der Besucher eines Nachtlokals, der ohne Murren seinen Fingerabdruck her gibt, und sich nur der Befriedigung seiner sozioliberalen Bedürfnissen wegen fotografieren lässt, hat seinen Sinn für Würdigkeit genauso wenig verloren wie der durchschnittliche Zuschauer einer *Big Brother*-Sendung. Die Selbstverständlichkeit mit der er seine Identität kund gibt, heisst jedoch nicht er habe ein felsenfestes Vertrauen zum System. Wenn routinemässige Eingriffe den Zugang zur erwünschten Unterhaltung ohne direkten negativen Folgen gewährleisten, fügen die Meisten sich früh oder spät in das Tempo und das Mass der verfügbaren Medien und Mitteln.

Medien verbinden uns heutzutage in derselben Art und Weise zur Kultur der Beherrscher, wie Initiationsriten jemals den Zugang zu Erkenntnis und Macht herstellten. Medien werden uns über pseudoritueller Handlungsmuster systematisch 'ins Fleisch' eingepägt; je mehr die Medien uns in sich hineinziehen, desto *mittelmässiger* werden wir als ihre Gebraucher. Obwohl der Durchschnittskonsument weniger selbstbewusst nach dem Mass der Mittel verfährt als der *Freak* es tut, kann ihre passivere Hingabe zu Aktivitäten die von Rhythmus und Tempo dirigiert werden, das heisst vom Mass der Mittel, gleichradikal sein, falls - so wie ich später argumentieren werde - wir dem Körper eine kritische, und dem Selbstbewusstsein eine physische Dimension zuschreiben.

Unter *radikale Mittelmässigkeit* (Mediokrität) verstehe ich eine Qualität unseres Umganges mit allerhand Arten von Medien. Der Kerngedanke des 'Mittelmasses' ist keineswegs eindeutig bestimmt: das Mittel kann sowohl Subjekt als Objekt des Masses darstellen, es kann den Takt angeben oder selber abgemessen werden. Das Mass ist ebensowenig eindeutig: bald offenbart es sich als Bewegung, bald als Abmessung. Weil die Menge eines benutzten Mittels - Arznei, Kokaïn, Auto, Handy - durchwegs keine wohlüberlegte Wahl eines Individuums ist, sondern Folge einer von der Situation verordneten Routine, ist es möglich dass ein Mittel in passivem

Sinne das Objekt einer spezifischen Abmessung ist, zudem in aktivem Sinne den Takt angibt. Dieses Essay handelt von jener doppelten Wirkung.

Kritik und Hypokritik

Wir leben in einer Welt, in der Natur und Kultur so von Technologisierung und Computerisierung bestimmt sind, dass ihr Unterschied verschwindet. Leben in einem solchen *Technotop* sorgt dafür dass jede Technikkritik hypokrit ist: der Kritiker benutzt in seiner Kritik die kritisierten Medien. Ein Akt des Widerstands stellt sich als eine Zerstreuung in der Unterhaltungsindustrie heraus. Jeder Kritiker kollaboriert.

Unsere medienhafte Kondition radikal kritisch analysieren bedeutet daher Selbstvernichtung: im blinden Fleck der Analyse haben die Kritiker, die selber von der von ihnen kritisierte Entstehungsgeschichte der Technik hervorgebracht worden sind, ihren Sitz. Wenn sie diese Geschichte sprengen, nehmen sie das Risiko auf sich selber hochzugehen. Die Wahl ist nicht zwischen Kollaboration oder Selbstvernichtung; beide vereinigen sich in einer sogenannten *Hypokritik*: eine sich selbst untergrabende Kritik, im Wissen sowohl ihrer Notwendigkeit, als auch ihrer Unmöglichkeit. Dieses Unterfangen philosophisch ernst nehmen beinhaltet eine gewisse Distanz zu den Medien, ohne dass man sich ihnen völlig entzieht: man hebt sich soweit auf – quasi mit den Füßen auf den Händen stehend –, dass man jenseits des eigenen Horizontes, oder unter die eigenen Füße schauen kann.

Eine Hypokritik verknüpft die problematisierende Kraft des Denkens mit einem synthetisierenden Bild. Synthese ist ein Begriff der immer ein bestimmtes Mass enthält. Die Frage ist nicht ob wir synthetisieren sollten - in jedem Begriff werden einzelne Sachen mit einander verglichen und auf einen gemeinsamen Nenner gebracht -, sondern in welchem Mass eine Synthese für wen noch sinnvoll wäre. Wie 'gross' dürfen unsere Erzählungen noch sein? In der Philosophie galt eine umfassende Synthese einmal als metaphysische Spekulation, und sie hatte ein politisch-theoretisches Gegenstück in der Gestalt einer Ideologie. Ich habe mich entschieden ihre heutige Gestalt eine *künstliche* Einbildung zu nennen.

Wissenschaftler verbinden Einbildungskraft vor allem mit Kontrollierbarkeit, Wirtschaftler geht's um ihre Einträglichkeit, und Politiker wollen wissen - das eine Ohr den Wissenschaftlern und das andere Ohr den Wirtschaftlern zugewandt – wieviel sozialpolitische Kohäsion und Adhäsion es einbringt. Tatsachenwissen, Bedeutungsgewinn und Erfahrungskohäsion spielen auch in einer Hypokritik ihre Rolle. Sie werden jedoch benutzt um etwas vorher Unsichtbares ins Blickfeld zu rücken; durch die diagnostische Analyse seiner Wirkungen, leuchtet ein blinder Fleck, wie ein schwarzes Loch, in seiner Unsichtbarkeit auf. Es geht also nicht um eine ontologische Begründung der von den neuen Medien verursachte Transparenz unserer heutigen Existenz, sondern um das Durchdenken desjenigen, das in dieser Transparenz noch 'spukt'. Ontologie wird zur 'Hantologie', wie Jacques Derrida behauptet, entsprechend dem französischen 'hanter' oder 'spuken'.

Sind die in einer Hypokritik sich meldende Phantome Produkte der Reflektion, oder haben sie auch 'ausserhalb' des erkennenden Bewusstseins eine bedeutungsvolle Existenz? Ist radikale Mediokrität ein ontologisches Faktum, oder ein erkenntnistheoretischer Effekt? Eine Hypokritik, oder Hantologie, bewegt sich im Niemandsland zwischen Ontologie, Erkenntnistheorie und Methodologie. Philosophie und Kunst, Ontologie und Einbildung, Fakt und Fiktion inspirieren einander in einer Hypokritik dauernd. Neu ist das übrigens nicht; im Lauf des abendländischen Denkens hat es in diesem Bezirk immer neue Erfindungen gegeben: Platons 'Ideenlehre', Descartes' 'Kogito', Kants 'transzendente Analyse', Heideggers 'Dasein', Derridas 'Différance'.

Die Spannung zwischen Fakt und Fiktion entledigt sich ihrer dilemmatischen Qualität, und das Unsinnige wird situiert, in der Thematisierung einer nicht-rationellen Wissensinstanz: Fühlen, Berühren, Kinästhesie, Intuition, *sensus communis*. Die Stilisierung dieses Unsinnigen ist nach dem Zerfall der Grossen Erzählungen im Namen auf das autonome Subjekt übertragen, doch faktisch von der Technologie übernommen worden. Wenn Ethik und Politik noch irgendwo einen Gültigkeitsanspruch haben, dann schon in unserer hypokritischen Haltung zu einer Technologie, die 'uns' teils hervorbringt.

Von diesem Blickpunkt aus werden das Wesen und die Wirkung vielerlei Medien systematisch befragt: was *sind* Medien, und was *tun* sie? Die Spannung zwischen Fakt und Fiktion wirkt fort in meiner Darstellung. Pendelnd zwischen philosophischer Einbildung und konkreten Alltagsgestalten, deren unsinnige Gewalt uns überrumpelt, lasse ich, unter Bezug auf die Praktiken von Hacker, Randalierer, Süchtige, Zenbuddhisten und Künstler, in dieser Gewalt den blinden Fleck unserer Autonomie aufleuchten. Die herbeigeführten Beispiele stellen dazu weder einen empirischen Beweis, noch blosser Illustration dar, sie sind, in dem Wort Kants, exemplarisch: sie entwickeln in ihrer Singularität soviel Bedeutungskraft, dass sie bewertend fortwirken. Ihre exemplarische Qualität macht sie *singulär-universell*.

Wenn in einer hypokritischen Analyse so ungefähr alles zum Medium erklärt wird, droht ihr die Gefahr der Sterilität. Ich werde dieser Gefahr trotzen, indem ich ständig authentische Existenzformen wittere. Ich werde schliesslich eine andere Auffassung von Authentizität einführen, jedoch ohne eine neue metaphysische oder ideologische Verwurzelung. Wenn Hypokritik sich auch für eine Suche nach etwas ausgibt, das sich *per definitionem* unserem Auge entzieht, und wenn auch es in der Philosophie immer blinde Flecke gegeben hat, diese Hypokritik ist trotzdem ein Produkt ihrer Zeit. Die Grossen Erzählungen sind zugrunde gegangen, aber wir alle erzählen weiterhin starke Geschichten. In den letzten Jahrzehnten haben Modernitätskritiker und Differenzdenker wie Michel Foucault, Jean-Francois Lyotard, Jacques Derrida, Gilles Deleuze und Félix Guattari eindringlich auf diese Unsinnigkeit aufmerksam gemacht. Ihr gemeinsames Gedankengut bildet das Sprungbrett meiner Hypokritik.

Was übersehen wir in einer Welt, die völlige Transparenz erstrebt? Welche unantastbare Wirklichkeit ist spürbar in der fühlbaren Welt? Welche Erscheinungen von dem, das je göttlich, und von Kant sublim genannt worden ist, spuken noch durch die auf Globalisierung orientierte Informationsgesellschaft? Im Folgenden skizziere ich einige: das Medienhafte (Kapitel 1), finanzielle Spekulationen und technologische Milieus (2), der stramme Leib (3), das aufgeklärte Selbstbewusstsein (4), ekstatische Körper (5), japanische Lehre (6) und künstlicher Schein (7). In der radikalen Mediokrität dieser Phantome erscheint Authentizität ohne Ursprung.